

# Auf die Probe gestellt

## Siegfried Lenz' Fernseh-Ausflug (NWDR-Geschichte, V)

„Der Fernsehdienst des NWDR bereitet ein neues Fernsehspiel ‚Inspektor Tondi‘ vor, das Siegfried Lenz, ein Autor der ‚Gruppe 47‘ geschrieben hat. Das Fernsehspiel wird von Oberspielleiter Hanns Farenburg inszeniert. Die Hauptrollen spielen Alfred Schieske, Karl John und Karl Voscherau“, meldeten die *Fernseh-Informationen* in ihrer 1. August-Ausgabe 1952. In der darauf folgenden Nummer des Fachdienstes stellte Kurt Wagenführ diese Notiz in einen größeren Zusammenhang, indem er berichtete, die neuen Fernsehspielprojekte in Hamburg seien „wahrscheinlich weniger darauf abgestellt, im kommenden Tagesprogramm wiederholt zu werden, als auf das Bestreben, die Möglichkeiten zu erproben, die die Studios bieten, neue Stücke zu finden und neue Regisseure arbeiten zu lassen.“ Wagenführ, dem aufmerksamen Beobachter des Fernsehversuchsbetriebs, war im August 1952 klar, daß mit diesen Testspielen „dramaturgische Gesichtspunkte“ diskutiert, „Beleuchtungsversuche“ unternommen sowie „Fragen der Raumbewältigung und -gliederung“ getestet werden sollten.

### Ein frühes Fernsehdokument der Nachkriegszeit

Die für die frühe Fernsehprogrammgeschichtsforschung häufig als mangelhaft beklagte archivarische Überlieferung kann in diesem Fall jedoch mit einem Zusammenspiel glücklicher Umstände aufwarten. Im Archiv des NDR lagert eine 29-minütige Fassung des Fernsehspiels. Die Fernsehmacher auf dem Hamburger Heiligengeistfeld hatten ihren technisch-organisatorischen Erprobungen so hohen Wert zugeschrieben, daß sie diese jeweils live gespielten Versuche auf Filmband aufzeichneten. Die am 11. August 1952 erstmals ausgestrahlte Geschichte des Kriminalinspektors Tondi ist damit eines der frühesten Fernsehdokumente aus der Nachkriegszeit.

Tondi, so die Geschichte, verfolgt den aus der Untersuchungshaft entflohenen Medizinstudenten Crawford, dem vorgeworfen wird, sich als Arzt ausgegeben und eine Frau ohne die erforderliche Approbation behandelt zu haben. Crawford gibt sich nun als Brückenbauingenieur aus. In einem Gasthof versucht der Inspektor, Crawford im Gespräch zu entlarven. Doch nach einem Unglücksfall – ein Junge im Gasthaus stürzt und der Medizinstudent rettet ihm das Leben – läßt Tondi Crawford fliehen mit der Aufforderung, so bald wie möglich sein Examen abzulegen. – Die zugrunde liegende Drehbuchfassung sah jedoch eine Version vor, die die im Stück mehrfach eingestreute Metapher des Brückenbaus betont – ein Gast, der wirklich Ingenieur ist, fragt: „Das verstehe ich nicht ganz, Inspektor, ich bin kein Philosoph. Ich bin ein Ingenieur. Und meine Probleme ergeben sich beim Bau einer Brücke.“ Tondi entgegnet dem begriffsstutzigen homo faber: „Lieber Mr. Dodley: nicht nur Ingenieure bauen Brücken!“

### Vom Automanuskript zur Fernsehfassung

In einem bislang nicht katalogisierten Bestand von Hörspiel- und Fernsehspiel-Typoskripten im Hans-Bredow-Institut fand sich vor kurzem ein 30-seitiger Drehbuchtext dieses frühen Fernsehspiels – ein interessanter Umstand, will man den langwierigen arbeitsteiligen Prozeß der Medialisierung vom Automanuskript zur Fernsehfassung näher beleuchten. Der Vergleich zwischen Drehbuch und eingespielter Fernsehfassung zeigt zwar nur an wenigen Stellen signifikante Unterschiede, aufschlußreich aber sind die vielfältigen Anweisungen für die Regie und die Kameraführung. Sie zeigen eine Vorliebe für die Totale, in der der Schauspieler mit seiner Darstellungskunst die seelischen Regungen und inneren Kämpfe verdeutlichen muß.

## RUNDFUNK- GESCHICHTE

Im Rahmen des Forschungsprojekts zur Geschichte des Rundfunks in Norddeutschland (vgl. *FI* 2/2001) stoßen die Wissenschaftler Prof. Dr. Peter von Rügen und Dr. Hans-Ulrich Wagner immer wieder auf neue Text- und Filmdokumente.

In unserer losen Reihe zur NWDR-Geschichte veröffentlichen wir einige Ergebnisse. (vgl. *FI* 3 und 8/2003, 8 und 12/2002)

=====  
Die Szene im Zimmer des Untersuchungsrichters soll den Zuschauern mit der Figur Crawford's vertraut machen und Sympathien für ihn wecken. Abgesehen von der ersten Einstellung soll die Kamera ausschliesslich auf seinem Gesicht ruhen; vom Untersuchungsrichter hört man nur die kühlen, präzisen Fragen und Hinweise. Dadurch soll ein "lebendiger Mensch", der mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist, und die unbarmherzige, amtliche Paragraphenanonymität gegenübergestellt werden.  
=====

1.Nah

Zimmer des Untersuchungsrichters

Kamera fährt langsam zurück, bis sie den Raum zwischen Schreibtisch und Tür erfasst hat.

(Der Richter sitzt hinter seinem Schreibtisch und bearbeitet Akten.)

(Crawford wird durch die Tür ins Zimmer hineingeschoben. Er bleibt einen Augenblick stehen. Der Richter beachtet ihn nicht. C.geht ruhig auf den Stuhl vor dem Schreibtisch zu und setzt sich.)

Richter: Ich habe nicht gesagt, dass Sie sich setzen sollen.

Crawford: (will sich wieder erheben)  
Entschuldigung, Euer Ehren.

Richter: Jetzt dürfen Sie sich setzen.

2.Nah

Kamera bis zum Ende der Szene nur auf Crawford.

Stimme des Richters: Sie wissen, weshalb Sie in Untersuchungshaft sind?

Crawford: Darf ich dazu etwas sagen, Euer Ehren?

Richter: Gleich. Sie werden noch ausreichend Gelegenheit dazu bekommen.  
Sie wissen, worauf die Anklage lautet??

## Inspektor Tondi in der Medienkritik

„Siegfried Lenz, Autor der ‚Gruppe 47‘ und bekannt geworden durch seinen Roman ‚Es waren Habichte in der Luft‘ hat ein Fernsehspiel ‚Inspektor Tondi‘ geschrieben, das am Montag, 11. August, uraufgeführt wird...“

(*Hamburger Abendblatt*, 9.8. 1952)

\*

„Der gestrige Abend zeigte, daß die Hamburger Fernsehmannschaft ein kräftiges Stück vorangekommen ist. Das Fernsehspiel ‚Inspektor Tondi‘ war vom Autor (Siegfried Lenz) wie von der Regie her (Hanns Fahrenburg) eine eindrucksvolle Leistung. Am meisten haben noch die Kameraleute für solche unmittelbar übertragenen Fernsehspiele zu lernen. Ihnen stellen sich ja auch die meisten Schwierigkeiten in den Weg. Karl John als junger Mediziner... und Alfred Schieske als Kriminalkommissar Tondi... boten nachhaltige schauspielerische Leistungen. Ein Abend, der in der Geschichte des Fernsehens rot anzuzeichnen ist. Ein Tag aber auch, der zeigte, welche Verzauberung, im Guten wie im Bösen, Menschen mit diesem neuen uns von der Technik geschenkten Instrument ‚Fernsehen‘ auszuüben vermögen.“

(St-e in: *Hamburger Echo*, 12.8. 1952)

\*

„Es kommt auf den Standpunkt an... Sagt man, Fernsehen stecke noch in den Kinderschuhen, dann wird man über jede kleine Strecke, die weiterführt, erfreut sein. Bedenkt man aber, daß doch schon zwei Jahre daran gearbeitet wird..., so ist man erstaunt, daß zumindest im Optischen vorläufig viele Wün-

sche offen bleiben. Die Arbeit der Kamera aber ist das Hauptpostulat. Der Weg von der Totalen zum Detail, zum Bildausschnitt, zum Menschenporträt ist noch recht holprig... Man will deuten in der Andeutung: aber es gelingt noch nicht. Man dehnt an falschen Stellen und spart bei wichtigen Aussagen. Dabei gab das Manuskript von Siegfried Lenz der Regie und der offenbar recht eigenwilligen Bearbeitung von Hanns Fahrenburg (!) gute Möglichkeiten...“

(aku in: *Hamburger Morgenpost*, 13.8. 1952)

\*

„Vierzig Minuten dauert das Spiel. ‚Länger geht es auch nicht‘, sagte der Dichter. ‚Warum nicht?‘ fragte ich. ‚Sonst würde bei der riesigen Hitze den Schauspielern die Schminke von den Gesichtern triefen, denn es gibt in diesem Spiel keine Pausen zwischen den Akten wie auf dem Theater oder den Einstellungen wie beim Film... So sagte der Dichter, der das Fernsehspiel geschrieben hatte. Und es war alles nur halb wahr. Die Gesichter waren gar nicht geschminkt. Sie waren nur ganz leicht gepudert... Und sie konnten auch gar nicht geschminkt sein. Drei Meter neben der Szene stand das Empfangsgerät, und was sich dort vollzog, war hier auf dem Bildschirm zu sehen – eine seltsame Verwandlung des Lebens geschah... Wie gesagt: der Dichter wußte es nicht. Er hatte eigentlich eine Novelle geschrieben, und jemand, der etwas davon verstand, hatte ihm gesagt: ‚Das ist ein Fernsehspiel; das hat alles, was ein Fernsehspiel haben muß‘: wenige Menschen, die sich auf kleinem Raum begegnen und auseinander-

setzen, eine stark ins Innerliche verlegte Handlung, die den Mimus des Gesichts nähren kann und der Großaufnahme ihre Chance gibt, sinngeladene Requisiten, die die Kamera gierig schnappt und dem Betrachter am Gerät vorlegt...“

(Georg Ramseger in: *Die Welt*, 13.8. 1952)

\*

„Wer das Manuskript kannte, wie es aus der Hand des Autors kam, war von gelindem Entsetzen gepackt, als er sah, was die Produktion Hanns Fahrenburgs (!) daraus gemacht hatte. ‚Inspektor Tondi‘ von Siegfried Lenz ist kein abendfüllendes Fernsehspiel mit Weltaussage, aber auch keine Räuberpistole – es ist ein unterhaltendes Stück mit Tiefgang und Hintergrund... Die innere Gestalt eines Werkes erhält ihre Einmaligkeit einzig und allein durch die Nuance, niemals durch den groben Umriss. Eine Inszenierung, die, wie die Fahrenburgs (!), dieser Einsicht enträt, vergeht sich unwillkürlich am Werk, statt es zu verwirklichen... Überzeichnungen in Gestik und Mimik, Mißbrauch der Großaufnahme, mangelnder Sinn für Proportionen – das alles ergab nichts anderes als musealen Kientopp ...“

(Friedrich Roemer in: *Die Welt*, 13.8. 1952)

Mit Hilfe dieses Mittels soll die novellistische Anlage des Fernsehspiels mit ihren Entscheidungskonflikten zwischen einer strengen kasuistischen Ethik und einer am Einzelfall nachzuvollziehenden, menschlicheren Situationsethik betont werden. Wie sehr dies von Anfang mit diesem polaren Spiel intendiert ist, schreibt bereits die einleitende Regieanweisung explizit vor (vgl. Dokument, S. 20).

### Kein „Hörspiel in Bildern“

Das Fernsehspiel um den Inspektor und den entlaufenen Medizinstudenten würde heute nur noch ein historiographisches Interesse am handwerklichen Standard des Fernsehversuchsbetriebs erwecken. Doch es ist verbunden mit einem renommierten Namen der deutschen Nachkriegsliteratur. Siegfried Lenz stand gerade am Beginn einer steilen literarischen Karriere, als er sich auf diesen Fernsehausflug einließ. Lenz hatte – fast ist man geneigt zu sagen „natürlich“ – kein eigenes Fernsehgerät; der Fernsehversuchsbetrieb des NWDR fand auf den Bildschirmen einiger ausgewählter Multiplikatoren statt.

Siegfried Lenz wurde 1926 in Ostpreußen geboren, seit 1945/46 war er Student in Hamburg und von dieser Zeit an freier Mitarbeiter des Rundfunks

Selbst am Ende der 1950er Jahre konnte Martin Walser in seinem Plädoyer für das Fernsehen noch brandmarken, daß die meisten deutschen Autoren auch deshalb keine Vorstellung von den Möglichkeiten des neuen Mediums entwickeln, weil sie kein Fernsehgerät besitzen. Siegfried Lenz erinnerte sich in einem Interview mit Peter von Rügen daran, daß er sich Fernsehen damals einfach als „ein Hörspiel in Bildern“ dachte. Denn auch Lenz kam vom Hörfunk her, arbeitete für die Hörspielabteilung unter Heinz Schwitzke, für das Feature und vor allem für das Nachtprogramm. Doch anders als der häufig beobachtete Einstieg in das Fernsehspiel über das Hörspiel liegt dem Inspektor Tondi keine Hörfunkfassung zugrunde. Mit Hilfe von Carl Junghans (1897-1984), einem in den 30er Jahren versierten Ufa-Dramaturgen und -Regisseur, der jetzt beim NWDR-Fernsehen arbeitete, schrieb Lenz das kleine kammerspielartige Stück, ein Originalfernsehspiel also.

### Lenz als Beispiel für die Verflechtung von Rundfunk und Literatur

Die Medienkritik in Hamburg verfolgte diesen Weg ihres Autors besonders aufmerksam (vgl. S. 21). Denn Lenz hatte im Oktober 1950 seinen ersten Roman *Es waren Habichte in der Luft* zunächst als Fortsetzungsroman in der *Welt* und dann bei Hoffmann und Campe veröffentlicht. Mehrere Auszeichnungen waren gefolgt. Der junge Autor, der bis 1951 bei der *Welt* erst volontiert und dann als Redakteur gearbeitet hatte, nutzte die Chancen, auf dem literarischen Markt der Bundesrepublik Fuß zu fassen. Finanziell sicherte die Arbeit beim Rundfunk den Schritt zum freiberuflichen Autor, wechselseitig stützten die Erwähnungen in der Presse die Herausbildung einer literarischen Marke, und diese führte wiederum auf die Medienprodukte zurück. Fast keiner der Zeitungsjournalisten verzichtete damals auf den Hinweis der Zugehörigkeit von Lenz zur Gruppe 47.

Dieser war im Mai 1952 zum ersten Mal zu dieser einflußreichen literarischen „Clique“ eingeladen worden, zu jenem Treffen, das im Gästehaus des NWDR in Niendorf an der Ostsee stattfand und das die enge organisatorische Verflechtung von Rundfunk und Literatur manifestierte. Siegfried Lenz, freier Schriftsteller, Journalist und mehrfach auch redaktioneller Mitarbeiter des Nordwestdeutschen und später des Norddeutschen Rundfunks, gehörte in den Folgejahren zu denjenigen jungen Autoren, die der Rundfunk regelmäßig zur Arbeit für das Fernsehen einlud. Doch abgesehen von der Anfang der 80er Jahre geschriebenen Novelle *Ein Kriegsende*, die Volker Vogeler als Fernsehfilm gleichsam bebilderte, blieb der Inspektor Tondi bis heute der einzige Ausflug des Hamburger Schriftstellers in die Fernseharbeit.

Unser Autor:

Dr. Hans-Ulrich Wagner  
ist wissenschaftlicher  
Mitarbeiter des Hans-  
Bredow-Instituts für Me-  
dienforschung an der  
Universität Hamburg

Hans-Ulrich Wagner